

Dornen und Disteln

*»Statt der Dornsträucher werden Wacholderbäume (oder: Zypressen) aufschießen, und statt der Brennnesseln (oder: Disteln) schießen Myrten auf.«
(Jes 55,13)*



Vor einigen Jahren kamen meine Frau und ich bei einer Wanderung im Schwarzwald an einer Waldlichtung vorbei, die mit einem ausgedehnten Distelfeld bestanden war. Darin beobachteten wir wohl an die hundert oder noch mehr jener sonst eher selten anzutreffenden, anmutig bunt gefiederten Stieglitze – wegen ihrer besonderen Vorliebe für Distelsamen auch Distelfinken genannt –, die in diesen Gestrüchen herumhüpften und sich an der hier so reichlich zu findenden Lieblingsnahrung gütlich taten.

Naturerleben als Denkanstoß

Dieses Erlebnis mag als Denkanstoß dazu dienen, uns anhand des Zeugnisses der Heiligen Schrift zu fragen, ob denn Pflanzen wie *Dornen und Disteln* von Gott wirklich mit einem Fluch belegt worden seien, wie etwa aus dem Gerichtsspruch des HERRN nach dem Sündenfall an Adam geschlossen werden könnte. Dazu ist es zuallererst notwendig, Gottes Schöpfungswalten als solches ins Auge zu fassen, und erst danach, welche Folgen des Menschen Ungehorsam bezüglich der *Schöpfung* im Allgemeinen und der *Pflanzenwelt* im Besonderen mit sich gebracht hat.

Schöpfung als Gut-Tat Gottes

Am dritten Schöpfungstag trennt Gott durch sein Wort zuerst das Wasser und das Trockene in Erde und Meere (1Mo 1,9f.). Gleich danach heißt es dann: »Und Gott sprach: Die Erde lasse Gras hervorsprossen, Kraut, das Samen hervorbringt, Fruchtbäume, die auf der Erde Früchte tragen nach ihrer Art, in denen ihr Same ist. Und es geschah so.

Und die Erde brachte Gras hervor, Kraut, das Samen hervorbringt nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war« (1Mo 1,11f.). – Ziehen wir daraus einen ersten Schluss: Gott ruft die Pflanzenwelt ohne irgendwelche Einschränkung ins Dasein und versieht sie mit seinem »Gütesiegel«.

Am sechsten Tag ruft Gott zuerst die animalische Welt ins Leben, gliedert nach Vieh, kriechenden und wilden Tieren, und er urteilt auch betreffs dieser Lebewesen ausnahmslos, »dass es gut war« (vgl. 1Mo 1,24f.). Abschließend folgt dann in der Form eines feierlichen Majestätsbeschlusses – unter dem man eine Selbstmitteilung der göttlichen Dreieinigkeit erahnen kann – die Erschaffung des Menschen als Mann und Frau nach dem Bild Gottes. Beide werden unter einen besonderen Segen gestellt, der den Auftrag zu ihrer Vermehrung einschließt. Zugleich damit werden sie aber auch mit besonderen Vollmachten ausgestattet, sowohl betreffend die Herrschaft über die Tierwelt als auch den uneingeschränkten Nahrungsgenuss – bezeichnenderweise zusammen mit dem der Tiere – aus der Fülle der Pflanzenwelt. Das göttliche »Siehe, es war sehr gut« ist hier betont *über allem*, was Gott sah, ausgesprochen (vgl. 1Mo 1,26–31).

Im folgenden Kapitel wird uns nun aus einem anderen Blickwinkel Gottes Schöpfungstat insbesondere bezüglich der Bestimmung des Menschen vorgestellt, den er »aus Staub vom Erdboden gebildet« und dem er »den Atem des Lebens

in seine Nase gehaucht« hatte. Dazu pflanzt der HERR (*Jahwe*) einen Garten in Eden (d. h. Wonne) und lässt darin allerlei Bäume wachsen, »begehrenswert anzusehen und gut zur Nahrung« (vgl. 1Mo 2,7–9). Danach heißt es: »Und Gott, der HERR, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren« (1Mo 2,15). – Als weiterer Schluss folgt somit: Der Mensch wird von Gott in dem behüteten Raum des Gartens (lat. *hortus*) angesiedelt, nicht nur um von seiner Speise zu genießen, und auch nicht nur, um seine Hoheit über die von ihm benannte Tierwelt (vgl. 1Mo 2,19f.) zu betätigen, sondern vor allem, um *aktiv* den ihm anvertrauten Lebensraum zu gestalten und zu beschützen.

Der Sündenfall und seine verhängnisvollen Folgen

Wir wissen um die auf der ganzen Linie erfolgreiche Verführung der Schlange, die Eva lügenerisch zugesagt hatte: »Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon [d. h. vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen] esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses« (1Mo 3,5), und wie Eva nicht nur selbst von der verbotenen Frucht aß, sondern auch Adam davon zu essen gab. Wir wissen um die unmittelbaren Folgen, dass nämlich die gewonnene »Erkenntnis« ausschließlich darin bestand, dass sie ihre Nacktheit wahrnahmen und sich daraufhin vor Gott zu verbergen suchten, wie Gott, der HERR, den Menschen aber mit seinem Anruf »Wo bist du?« aus seinem Versteck herausholte und beide ihre Schuld trotz ihres Verstecks, sie von einem auf den an-



deren bzw. auf die Schlange abzuschieben, eingestehen mussten.

Wir kennen den Fluch, den Gott, der HERR, über die Schlange verhängte, verbunden mit einer weit in die Zukunft weisenden Voraussage ihrer endlichen Vernichtung nach fortwährender mörderischer Feindschaft zwischen ihrem Samen und dem Samen der Frau, was als eine erste »messianische Weisung« gehört werden kann. Weiterhin den Richtspruch über die Frau, betreffend eine vermehrte Mühsal bei ihrer Schwangerschaft und ein ungestilltes Verlangen nach erfüllter ehelicher Gemeinschaft.

Zuletzt spricht der HERR das Urteil über Adam selbst: *»Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und gegessen hast von dem Baum, von dem ich dir geboten habe: Du sollst davon nicht essen! – so sei der Erdboden deiner wegen verflucht: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen, und du wirst das Kraut des Feldes essen! Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Erdboden, denn von ihm bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren!«* (1Mo 3,17–19; vgl. 1Mo 5,29). – Und als unmittelbare Konsequenz folgt dann noch: *»Und Gott, der HERR, schickte ihn aus dem Garten Eden hinaus, den Erdboden zu bebauen, von dem er genommen war«* (1Mo 3,23).

In diesem Urteilsspruch über Adam finden wir eine eindeutige Antwort auf die eingangsgestellte Frage, ob denn »Dornen und Disteln« der *Gegenstand* des göttlichen Fluches seien. Nein, der HERR verflucht vielmehr den *Erdboden*

selbst. »Dornen und Disteln« dienen zwar als *Vollstrecker* dieses Urteils, sind aber als solche nicht in dieses eingeschlossen. Sie werden ja nicht nachträglich erst zu diesem Zweck erschaffen, sondern müssen unverändert als Bestandteile der am dritten Schöpfungstag ins Dasein gerufenen Pflanzenwelt verstanden werden. Das Verhängnis besteht vielmehr darin, dass ihnen jetzt der ursprünglich nur zum Anbau der Speise bewahrte Erdboden freigegeben wird. Zwar nicht so ausschließlich, dass nun das »Kraut des Feldes« gar nicht mehr darauf wachsen kann, aber es muss jetzt »mit Mühsal« bestellt werden – außerhalb des von dem HERRN behüteten Gartens, aus dem sie vertrieben sind –, und sein Ertrag kann nur im »Schweiß des Angesichts« verzehrt werden.

Und eine noch viel weiter reichende qualitative Veränderung des Lebens der Menschen, nicht nur von Adam und Eva, sondern gleichermaßen ihrer sämtlichen Nachkommen, ist in dem Urteil des HERRN enthalten. Er hatte Adam gewarnt, nicht von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen, denn an dem Tag, da sie davon essen würden, müssten sie sterben (vgl. 1Mo 2,17). Zwar vollstreckt der HERR dieses Urteil nicht so, dass er sie sogleich sterben lässt, aber von diesem Tag an ist menschliches Leben ein »Leben zum Tode«, mag es auch für Adam noch mehr als neunhundert Jahre währen (vgl. 1Mo 5,5). Und dieses Sterben bedeutet für die Menschen Rückkehr zum Erdboden, eben zu dem Erdboden, der nun verflucht ist.

1 Beth-Awen (hebr. Götzenhaus) ist ein Spottname für Beth-El (hebr. Gotteshaus).

Exkurs: Unkraut oder Wildkraut?

Die vorstehende Betrachtung der Folge des Sündenfalls bezüglich des über den Erdboden verhängten Fluchs lässt die Frage aufkommen, ob man denn die am dritten Schöpfungstag ins Dasein gerufene Pflanzenwelt nun nicht in zwei Klassen einteilen müsste, insbesondere die Klasse der Kräuter in nützliches »Kraut des Feldes« und nutzloses bzw. schädliches Kraut, das üblicherweise dann »Unkraut« genannt wird. Die Frage stellen heißt – zufolge der vorangegangenen Einsichten – sie eindeutig zu verneinen. Gemeinsam mit »Dornen und Disteln« bilden auch andere Pflanzenarten *als solche* keine besondere Klasse von Unkräutern. Vielmehr ist es angemessen, wie von Botanikern und Naturfreunden schon seit langem nachdrücklich vertreten, *Feld-* bzw. *Garten-*Kräuter von *Wild-*Kräutern zu unterscheiden. Die Heilige Schrift unterstützt ein solches Verständnis zusätzlich auch dadurch, dass in ihrem Urtext außer an einer einzigen alttestamentlichen Stelle (Hi 31,40) – und dort als abgewiesene Möglichkeit – das Wort »Unkraut« nicht vorkommt.

Nun kennen wir zwar alle Jesu Gleichnis »vom Unkraut des Ackers« (vgl. Mt 13,24–30.36–42), aber im griechischen Text steht da anstelle von *Unkraut* durchgängig das Wort *Lolch* als Name eines ganz speziellen, dem Weizen ähnlichen Gewächses. Seine Wiedergabe durch *Unkraut* bedeutet nichts weniger als die Verwandlung eines *Artbegriffs* in einen *Relationsbegriff*, denn *Lolch* als Artkennzeichen wird dabei durch das Kennzeichen der Beziehungser-

setzt, in der dieses Kraut als Verunreinigung des für den Weizen bestimmten Ackers steht. Bei der Deutung des Gleichnisses kommt es nur auf diese Beziehung an: Den Söhnen des Reiches stehen die Söhne des Bösen, dem Sohn des Menschen als dem Säer des guten Samens steht der Teufel als der Säer des Lolchs als Unkraut entgegen. Die Ersetzung von *Lolch* durch *Unkraut* ist darum hier ohne weiteres zu rechtfertigen.

Dies gilt jedoch keineswegs in jedem anderen Fall, insbesondere nicht dann, wenn Wildkräuter im mühevollen Kampf um das tägliche Brot, im weitesten Sinn verstanden, keine Widerstreiter darstellen. Aber selbst dann, wenn solche bekämpft werden müssen, sollte unser Blick nicht nur engstirnig auf den Nützlichkeits- bzw. Schädlichkeitsaspekt beschränkt bleiben, sondern das Auge sich trotzdem ein wenig an dem Schöpfungswunder freuen, das Gott in einem jeden von ihnen gestaltet hat.

Nur zwei Beispiele sollen angeführt werden: *Löwenzahn* ist sicher ein sehr lästiges Gewächs, und es erfordert eine ständige Mühe, sein Überhandnehmen in unserem Garten und auf unserem Rasen zu verhindern, aber erlauben wir uns doch – wie es am ehesten noch die Kinder tun – einen Blick für die Schönheit seiner leuchtend gelben Blüten und bewundern wir die geniale Weise, mit welcher der Schöpfer die weiträumige Verbreitung des Samens dieser »Pustebumen« durch den Wind bewerkstelligt. Und übersehen wir ebenso nicht die unaufdringliche Schönheit der immer wieder neu aufsprossenden *Gänseblümchen* mit

ihren gelben Blütenkörbchen und dem sie umrahmenden schneeweißen Blätterkranz, auch wenn sie stets wieder dem Rasenmäher zum Opfer fallen müssen.

Auf Gottes Heilspläne mit seiner Schöpfung, wenn der Fluch vom Erdboden weggenommen worden ist, soll am Schluss dieses Beitrags noch eingegangen werden.

Dornen und Disteln – Vollstrecker und Zeichen von Gottes Gerichten

Auch in späteren alttestamentlichen Stellen wird die Wendung »Dornen und Disteln« in Verbindung mit Gottes Gerichten gebraucht. So sind »Dornen und Disteln« – hier noch gepaart mit »Nesseln« – Wahrzeichen des Gerichts über die Paläste bzw. die befestigten Städte Edoms (vgl. Jes 34,13); für Assur wird das zukünftige Gericht als das Verbrennen seiner »Dornen und Disteln« durch den Heiligen Israels »an einem Tag« bezeichnet (vgl. Jes 10,17). Das Gericht wird aber auch Israel treffen wegen seines Götzendienstes: »Ausgerottet werden die Höhen von Awen,¹ Israels Sünde; Dornen und Disteln werden auf ihren Altären wachsen« (Hos 10,8).

Eine besonders ergreifende Klage des HERRN über die Treulosigkeit seines auserwählten Volkes findet sich in dem sog. »Weinberglied« (Jes 5,1–7). Gleichnishaft wird da all die Sorgfalt und Liebe geschildert, die der HERR der Heerscharen seinem »Weinberg«, dem Haus Israel, hat angedeihen lassen in der Erwartung, dass er gute Trauben bringe – und dann die bittere Enttäuschung: »Doch er brachte schlechte Beeren«. In wechselnden



Bildern wird daraufhin ausführlich das Gericht über diesen unfruchtbaren Weinberg beschrieben, und ein wesentlicher Bestandteil dessen wird sein, dass er in »Dornen und Disteln aufgehen« wird (vgl. auch Jes 7,23). Freilich ist dies nicht des HERRN letztes Wort über seinen Weinberg, denn an jenem zukünftigen Tag des Gerichts und des Heils wird man sagen: »*Ein prächti-ger Weinberg! Besingt ihn! Ich, der HERR, behüte ihn, bewässere ihn alle Augenblicke ... O, fände ich Dornen und Disteln dann, im Kampf würde ich auf sie losgehen, sie allesamt verbrennen!*« (Jes 27,2–4).

In einer neutestamentlichen Stelle finden wir dann noch eine bezeichnende Abwandlung der bisherigen Anwendungen: »Dornen und Disteln« werden hier nämlich nicht als die Vollstrecker eines vorab verhängten Gerichts Gottes verstanden, sondern das schuldhaft Hervorbringen derselben anstelle von nützlichem Kraut wird selbst die Ursache eines androhten Fluchs sein: »*Denn ein Land, das den häufig daraufkommenden Regen trinkt und nützlich Kraut hervorbringt für diejenigen, um derentwillen es auch bebaut wird, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen und Disteln hervorbringt, so ist es unbrauchbar und dem Fluch nahe, der am Ende zur Verbrennung führt*« (Hebr 6,7f.).

Dornen in unterschiedlichen Bezügen

Die Heilige Schrift verwendet an zahlreichen Stellen in ganz verschiedenen Bezügen *Dornen* – oft auch in Verbindung oder alternativ mit *Stacheln* – als Bilder sowohl für einzelne und unterschiedliche

Klassen von Menschen als auch für ganze Völker. So kann in einer gewissen Analogie zu dem zuvor über »Dornen und Disteln« Ausgeführten Gottes Gericht über Israel als das Ernten von Dornen anstelle von Weizen beschrieben werden (Jer 12,13; vgl. Jes 32,13). Die bei der Landnahme nicht ausgetriebenen Heidenvölker werden als »*Dornen in euren Augen und Stacheln in euren Seiten*« (4Mo 33,55; vgl. Jos 23,13) nicht nur eine ständige Bedrängnis von Gottes Volk, sondern auch eine Verführung zum Götzendienst darstellen.

Andererseits wird Gott aber in einer zukünftigen Heilszeit durch sein Gericht an den Feindvölkern – wie z. B. an Sidon – das Haus Israel von »*einem stechenden Dorn und einem schmerzenden Stachel*« befreien (vgl. Hes 28,24). Stattdessen werden diese Völker »*wie abgehauene Dornen im Feuer verbrennen*« (Jes 33,12). Ebenso ergeht es allen »*Verruchten*«: Sie sind allesamt wie »*Dornestrüpp, das verweht wird*«; »*und mit Feuer wird es gründlich verbrannt an seiner Stätte*« (vgl. 2Sam 23,6f.).

Nur kurz erwähnt sei noch, dass in den Sprüchen der Weg des Faulen mit einer »*Dornhecke*« verglichen (Spr 15,19) und der Weg des Verschlagenen als voll von »*Dornen und Schlingen*« (Spr 22,5) charakterisiert wird. Und schließlich werden noch gewisse konkrete Personen von anderen verächtlich als »*Dornstrauch*« bezeichnet, so der Massenmörder und Usurpator Abimelech durch seinen allein dem Gemetzel entkommenen Halbbruder Jotam (Ri 9,14f.) sowie der König Amazja von Juda wegen seiner Überheblichkeit von Seiten des

2 Siehe den Beitrag »Gottes befremdendes Wirken« (2) und (3), *Zeit & Schrift* 4/2014, S. 4–11; 5/2014, S. 4–13.

Königs Joasch von Israel (vgl. 2Kö 14,9; 2Chr 25,18).

In Jesu Gleichnis von der Saat auf den vierfachen Boden sind die das Gesäte erstickenden Dornen ein Bild für »die Sorge der Zeit und den Betrug des Reichtums« (vgl. Mt 18,7.22; Mk 4,7.18f.; Lk 8,7.14). Die Aussage dieses Gleichnisses wird in einem gewissem Sinn vorweggenommen und auf die Abwendung vom Götzendienst ausgedehnt durch einen Prophezenspruch, der die Männer von Juda und Jerusalem ermutigend auffordert: »Pflügt euch Neuland (oder: einen Neubruch) und sät nicht unter die Dornen!« (Jer 4,3).

In einer einzigen Schriftstelle wird von einem »Dorn für das Fleisch« gesprochen – nicht als Gericht Gottes, sondern als Bewahrungsmittel. Paulus berichtet, dass er durch einen solchen Dorn mittels eines Engels Satans wie mit Fäusten geschlagen worden und diese Plage auch trotz dreimaligen Bittens nicht von ihm fortgenommen worden sei, damit er sich angesichts der empfangenen außerordentlichen Offenbarungen nicht überhebe. Gottes zurechtweisende, tröstende Antwort »Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung« wird vom Apostel dann auch mit den Worten aufgenommen: »Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (vgl. 2Kor 12,7–10).

Der im Feuer nicht verzehrte Dornbusch

Dornen werden nicht nur im Gleichnis, wie oben an mehreren Beispielen aufgewiesen, häufig vom Feuer eines göttlichen Ge-

richts verbrannt, sondern dienten im Altertum auch im buchstäblichen Sinn als gängiges Brennmaterial (vgl. z. B. Ps 58,10; Pred 7,6). Vor diesem Hintergrund ist der Bericht über die Berufung Moses am Horeb von einer ganz besonderen, überaus bemerkenswerten Aussagekraft: »Da erschien ihm [Mose] der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Und er sah hin, und siehe, der Dornbusch brannte im Feuer, und der Dornbusch wurde nicht verzehrt ... Als aber der HERR sah, dass er herzutrat, um zu sehen, da rief ihm Gott mitten aus dem Dornbusch zu und sprach: Mose! Mose! ... Tritt nicht näher heran! Zieh deine Sandalen von deinen Füßen, denn die Stätte, auf der du stehst, ist heiliger Boden!« (2Mo 3,2.4f.; vgl. 5Mo 33,16; Mk 12,26; Lk 20,37).

Es handelt sich bei diesem Berufungsereignis um den ersten Akt der Heraufführung eines ganz neuen Zeitabschnitts von Gottes Heilsgeschichte, nämlich um die Verwirklichung seiner Verheißung an die Erzväter, ihre Nachkommen aus der Knechtschaft Ägyptens zu befreien und als sein Volk in das gelobte Land zu bringen. Da ist zuerst bedeutsam, dass diese Erscheinung am Horeb geschieht: auf heiligem Boden, also einem Bereich des verfluchten Erdbodens, den Gott schon vorab geheiligt, d. h. für seine Pläne gleichsam »beschlagnt« hat. Die Berufung Moses zur Ausführung dieser Pläne erfolgt aus einem brennenden Dornbusch; er könnte als solcher Zeichen eines vernichtenden Urteils über die sündige Menschheit sein, aber – o Wunder! – er wird von diesem Feuer nicht verzehrt. Der Mose berufende Herr

stellt sich also bereits in diesem Gleichnis als der vor, der sich ihm später immer wieder als »Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und reich an Gnade und Treue« zu erkennen geben wird (vgl. 2Mo 34,6). Dies kennzeichnet auch schon vorab die Weise, in der Gott in der folgenden »Haushaltung«, dem Zeitalter des Gesetzes vom Sinai, mit seinem Volk handeln will.

Der verworfene König mit der Dornenkrone

Freilich, Gottes Handeln kommt in dieser »Haushaltung« noch nicht zu seiner Vollendung. Der durch die Propheten seinem Volk verheißene Friedensbringer, der Messias Jesus Christus, der Fleisch gewordene Sohn Gottes, wird nur von einigen wenigen als der erwartete König Israels erkannt und aufgenommen (vgl. Joh 1,11f.49). Bei seinem Einzug in Jerusalem wird er zwar kurze Zeit als solcher von einer Volksmenge umjubelt (Sach 9,9; Mt 21,5; Lk 19,38; Joh 12,13.15), aber gleich darauf von der Masse des Volkes Israel als König verworfen und in seltener Einmütigkeit mit der heidnischen Besatzungsmacht zu Tode gebracht.

Vergegenwärtigen wir uns nur eine Szene dieses in Gottes ewigem Rat beschlossenen unbegreiflichen Geschehens:² »Und sie [die Soldaten des Statthalters] zogen ihn aus und legten ihm einen scharlachroten Mantel an. Und sie flochten eine Krone aus Dornen und setzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine Rechte; und sie fielen vor ihm auf die Knie und verspotteten ihn und sagten: Sei gegrüßt, König der Juden!« (Mt 27,28f.; vgl. Mk 15,17f.; Joh 19,2f.5).



Volk Israel, nicht nur der gesamten Menschheit, sondern darüber hinaus noch der ganzen Welt, als Gottes Schöpfung verstanden, zum Heil geschieht. Jesus *trägt* mit der Dornenkrone zeichenhaft den Fluch über den Erdboden, dessen Zeichen eben diese Dornen sind. Wenn auch die Schöpfung nicht zeitgleich am Neuwerden der Natur des erlösten Menschen teilhaben kann, so darf daran doch dies als ein – wenn auch noch zukünftiges – Geschehen erahnt und erhofft werden.

Wir wissen Jesus, den Dornen gekrönt, »*der wegen des Todesleidens ein wenig unter die Engel erniedrigt war*«, schon in unserer Gegenwart »*mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt*« (Hebr 2,9; vgl. 2,7f.). Wir erwarten ihn als den wiederkommenden Herrn zur Heimholung seiner Brautgemeinde zu sich selbst im Vaterhaus (vgl. Joh 14,2f.). Wir sind aber durch ihn auch darüber unterwiesen, dass er als der König seines Königreichs Richter sein wird, der die »*Schafe*« von den »*Böcken*« scheidet (vgl. Mt 25,34.40). Und endlich, dass er, *das Lamm*, die Mächte aus dem Abgrund als »*Herr der Herren und König der Könige*« überwinden wird (Offb 17,14; vgl. 19,16).

Keine Dornen und Disteln mehr

Die Weissagungen der Propheten und Psalmen fließen über von Jubel und Frohlocken, wenn sie in Verbindung mit den Weissagungen über die Heimführung Israels in einer zukünftigen Heilszeit (vgl. z. B. Jes 35,8–10; 51,11) gleichnishaft die Segnungen in einer Himmel, Erde und Meer umgreifenden befreiten Schöpfung zu beschreiben

Jesus geht zum Kreuz als das Sühnopfer für unsere Sünden, jedoch »*nicht allein für die unseren, sondern auch für die ganze Welt*« (1Joh 2,2; vgl. 4,10). Durch seinen Tod macht er uns, die wir mit ihm gestorben und als solche nun *in Christus* sind, schon gegenwärtig zu einer neuen Schöpfung (2Kor 5,17), er hat durch seine Dahingabe aber nicht nur uns selbst, sondern auch die Welt mit Gott versöhnt (vgl. 2Kor 5,18f.; Röm 5,10; Eph 2,16).³

Wenn dieser Versöhner nun zu aller übrigen Verspottung und Misshandlung noch mit einer Krone aus Dornen »*gekrönt*« wird, so mag das als ein Zeichen dafür verstanden werden, dass sein Sühnopfer nicht nur dem

3 Dass dies keine über die Menschheit »*ausgeschüttete*« *Allversöhnung* bedeutet, die nur *passiv* hingenommen werden muss, macht schon der oben angeführten Stelle folgende Vers (2Kor 5,20) deutlich, der zu einer *aktiven* Annahme der Versöhnung aufruft.

4 Nur an zwei Schriftstellen (Mk 16,15; Kol 1,23) wird im Zusammenhang mit der Verkündigung des Evangeliums »*Schöpfung*« eindeutig als synonym mit »*Menschenwelt*« verwendet.

suchen. Es können hier nur einige wenige Beispiele davon wiedergegeben bzw. angemerkt werden:

*»Freuen werden sich die Wüste und das dürre Land, jauchzen wird die Steppe und aufblühen wie eine Narzisse. Sie wird in voller Blüte stehen und jauchzen, ja, jauchzend und jubelnd. Die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, die Pracht von Karmel und Scharon: Sehen werden sie die Herrlichkeit des HERRN, die Pracht unseres Gottes ... Denn in der Wüste bricht Wasser hervor und Bäche in der Steppe. Und die Wüsten-
glut (oder: Luftspiegelung) wird zum Teich und das dürre Land zu Wasser-
quellen« (Jes 35,1f.6f.; vgl. 41,18f.).*

Völlig surrealistische Bilder, wie z. B. das von den »in die Hände klatschenden Bäumen des Feldes«, müssen dazu dienen, in etwa einen Eindruck von der Verwandlung zu vermitteln, die von der Wegnahme des Fluchs vom Erdboden begleitet ist: *»Es freue sich der Himmel, und es jauchze die Erde! Es brause das Meer und seine Fülle! Es frohlockt das Feld und alles, was darauf ist! Auch alle Bäume im Wald sollen jubeln vor dem HERRN! Denn er kommt, denn er kommt, die Erde zu richten« (Ps 96,11–13; vgl. Jes 44,23; 49,13; 55,12).* Hierher gehört dann auch der diesem Beitrag vorangestellte Leitvers (Jes 55,13), dass nämlich statt der den Boden bedeckenden Dornen und der den Menschen abweisenden Disteln (oder Brennesseln) nun zum Himmel aufragende Bäume und auf der Erde liebebreizende blühende Gewächse gedeihen werden. Von einer Vernichtung von Dornen und Disteln muss dabei nicht die Rede sein: Es ist einfach kein Platz mehr für sie vorhanden!

Diese alttestamentlichen, im eigentlichen Sinn auf die Segnungen Israels und der Völkerschaften im Tausendjährigen Friedensreich im Tausendjährigen Friedensreich ausgerichteten Verheißungen werden im Neuen Testament in einen noch weit umfassenderen Rahmen gestellt: *»Denn das sehnsüchtige Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit (oder: Vergänglichkeit) unterworfen worden – nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat – auf Hoffnung hin, dass auch selbst die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit (oder: des Verderbens) frei gemacht werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt« (Röm 8,19–22).*

Aufgrund der so ausdrucks-mächtigen Schilderungen der mit dem Freiwerden der Schöpfung verbundenen Änderungen in der gesamten unbelebten und belebten Natur kann ich mich nicht denjenigen Auslegern anschließen, die Schöpfung hier lediglich auf Menschheit beschränkt wissen möchten,⁴ sondern beziehe es auf alles im Verlauf des Sechstages-Werks (1Mo 1,3–31) von Gott Gemachte, wobei dem Menschen freilich eine Sonderstellung eingeräumt ist (vgl. 1Mo 1,27f.; Ps 8,6f.; Hebr 2,7f.). Durch den Ungehorsam Adams *»ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen« (Röm 5,12),* und hier wird darüber hinaus noch ausgesagt – was zwar in Verbindung mit dem Fluch über den Erdboden erahnt werden könnte, aber von Gott dort nicht wörtlich

ausgesprochen wurde –, dass auch die gesamte Schöpfung dadurch der Knechtschaft der Vergänglichkeit unterworfen worden ist.

Freilich nicht endgültig: Die Schöpfung seufzt wie in Geburtswehen und sehnt sich nach der Offenbarung der Söhne Gottes, d. h. der verherrlichten Gemeinde, um – wie immer man das bildlich deuten mag – in irgendeiner Weise an deren Herrlichkeit teilhaben zu können. Und darin vereinigt sie sich auch mit dem Seufzen der Gemeinde selbst, die mit Ausharren die letztgültige Vollendung ihrer Gotteshohnschaft erwartet – in der *»Erlösung unseres Leibes« (vgl. Röm 8,23–25).*

Angesichts solch unbegreiflicher Verheißungen mag gleichsam als ein Echo die sehnliche Bitte am Ende eines Dankliedes von Carl Brockhaus (1822–99) gehört werden:

*Jetzt seufzt die ganze Schöpfung noch
und harret voll Verlangen.
Erlöse sie vom eitlen Joch,
befrei' sie von dem Bangen!
Mit Seufzen alles aufwärts schaut.
»Komm!«, ruft der Geist, ruft Deine Braut.
Komm, Jesu, uns befreie!*

Und in der Zuversicht ihrer Erfüllung dürfen wir mit dem gleichen Dichter auch einstimmen in das loberfüllte Bekenntnis:

*»Jesus-Name«! Lebenssonne,
Du, des Vaters ew'ge Freud',
bist auch meine Lust und Wonne,
jetzt und bis in Ewigkeit.
Deine Strahlen, voll und frei,
machen auch die Schöpfung neu.*

Hanswalter Gieseke